Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 16 (1850)

Artikel: Der Bericht der nach Genf wegen der Festungswerke geschickten eidgenössischen Kommission

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bericht der nach Genf wegen der Festungswerke geschickten eidgenössischen Kommission.

Mehr als zu seiner Zeit die Fragen wegen Abtragung der Werke von Bern und Zürich, setzt jetzt dieselbe Angelegenheit in Genf die Geister in Bewegung. Die Schweiz von 1848 in ihrer geschlossenen Gestalt hat nun wie billig in Allem, was die Vertheidigung des Landes betrifft, ihr kräftigeres Wort gegenüber den Ständen zu sprechen. Einseitiges kantonales Handeln geht noch weniger an als früher, und die Einsprache, die nun durch den Bundesrath gegen die Demolirung der Fortifikationen von Genf erfolgt ist, erscheint, abgesehen von der Bedeutung derselben, über die es kein kantonales Urtheil mehr geben kann, wohl völlig gerechtfertigt. Sie ist es um so mehr, als sie nicht ohne weiteres, wie sie doch durfte, sondern auf das Urtheil von Experten erfolgte. Sie verlangt die Unterbrechung der Demolirung, bis die Nationalversammlung in ihrer bevorstehenden Frühjahr-Session über die Sache definitiv entscheidet.

Der Bericht der Expertenkommission, bestehend aus den Stabsoffizieren des Genie La Nicca, Diezinger und Perrier-Landerset, zerfällt in einen strategischen und einen taktischen Theil. Das wesentliche Gewicht muß nothwendig der erstere enthalten. Nur aus strategischen Gründen (abgesehen von den politischen), d. h. nur wenn die großen Bezüge einer Vertheidigung der Schweiz durch eine Festung Genf ernstlich berührt werden, kann die Eidgenossenschaft von den Genfern verlangen, in einer Festung zu wohnen.

Der Bericht beginnt mit der Voraussetzung, daß der Werth von Fortifikationen im Krieg überhaupt kaum werde bestritten werden, indem derselbe die bei weitem größeren und zahlreicheren Autoritäten für sich habe. Es wird auf die jüngste Kriegsgeschichte gewiesen, Komorn und

seine so fühlbar gewordene vortheilhafte Bedeutung für die Ungarn 1849 erwähnt. Noch mehr wird die Bedeutung der Festungen Mantua, Legnago, Peschiera und Verona im italienischen Feldzug von 1848 hervorgehoben. Durch sie ist es den Oesterreichern möglich geworden, den Sieg auf ihre Seite zu bringen. Der Schwächere findet in den Festungen seinen Schutz, und der Defensive bieten sie Gelegenheit in die Offensive überzugehen. Nicht bloß haben aber große Festungen in großen Kriegs- und Raumverhältnissen diese Eigenschaften: jede Befestigung bietet die Mittel, Schwäche in Stärke zu verwandeln. Man weise nicht auf die natürlichen guten Positionen des Schweizerbodens. Die beste solche macht eine theilweise Fortifizirung nicht überflüssig, da die beste Lücken und Blößen hat. Wolle man sagen, die Schweiz sei zu arm, sich neue Befestigungen einzurichten, die alten seien ungenügend, so müsse man weiter gehen und sagen, daß die Schweiz bei der Ueberlegenheit ihrer großen Nachbarn sich überhaupt auf keinen Krieg einlassen dürfe. Wolle man sich aber doch vertheidigen, so müsse man die Kunst, die Fortifikation, die eben Sache des Schwächern, des Vertheidigers ist, zu Hülfe nehmen.

Genf bildet die äußerste westliche Flanke der Schweiz. Jede Flanke ist schwach, und sie ist es desto mehr, je mehr sie der fortifikatorischen Verstärkung entbehrt. Ein nicht befestigtes Genf nöthigt sogar zum Aufgeben eines großen Theiles der Waadt. Ist Genf fortifizirt, so bildet es einen äußersten Basispunkt. Ein dort stehendes eidgenössisches Armeekorps vertheidigt Genf direkt, die Waadt indirekt gegen einen über den obern Jura vorrückenden Feind. Will er weiter gegen das Innere, so gibt er seine Kommunikation preis. Will er dieß nicht, so muß er sich gegen Genf wenden. Dieß ist nun aber befestigt, und je mehr es dieß ist, desto wirksamer wird die Vertheidigung der dort stehenden eidgenössischen Armee.

Genf liegt à cheval der Rhone und des Sees. Wer Genf besitzt, ist Herr der beiden Ufer, kann folglich nach Umständen die Defensive

mit der Offensive wechseln lassen. Hier unterbricht sich der Bericht selbst, das nähere Eingehen in eine Vertheidigung der Schweiz Andern überlassend, und bemerkt, daß das fortifizirte Genf auch in kleineren Kriegsverhältnissen nützlich werden kann, indem schon eine schwächere Abtheilung im Stande ist, den Punkt gegen einen Handstreich zu halten. Es wird an das Jahr 1838 erinnert. Die Wichtigkeit der Erhaltung Genfs wird ferner durch das bedeutende Kriegsmaterial der Stadt motivirt. Dann geht der Bericht über zu dem Neutralitätsstandpunkt, laut welchem es unstatthaft ist, den Feind irgend einen Theil des Territoriums betreten zu lassen. Genf müßte aber preisgegeben werden, wenn nicht fortifizirt. Die große Bedeutung Genfs als fester Platz ist historisch vielfach hervorgetreten; die Gesetze, Verträge ꝛc. der Stadt geben die Belege dazu. — Durch Genf führt eine große Militärstraße; es steht mit St. Moriz und den Befestigungen am Simplon in Verbindung. Eine feindliche Armee wird um so mehr sich bedenken, die Schweiz zu betreten, je ernstlicher der Widerstand ist, auf den sie gefaßt sein muß. Die Schweiz darf im Kriegsfall das savoyische Chablais und Faucigny besetzen. Folglich gebietet sie vollkommen über das linke Genfer Seeufer und seine Straße, und hat dazu hin eine Wasserverbindungsstraße auf dem See selbst. Der Bericht macht darauf aufmerksam, daß die Franzosen neuerlich (den Verträgen mit dem früheren nicht eidgenössischen Genf zuwider) ihrerseits Fortifikationen an der Schweizergrenze angelegt haben, nämlich bei der Straßengabel les Rousses auf dem Kamm des Jura, einen Marsch von Genf. Dann bemerkt der Bericht, daß er mit dieser Entwicklung der strategischen Hauptpunkte kein System der Vertheidigung der Schweiz habe aufstellen wollen, da ein solches zu sehr von den Umständen und von den Ideen des Oberbefehlshabers abhange. Der letztere kann für gut erkennen, eine zentrale Position zu nehmen, die sich auf die Aar- und Saanenlinie stütze; dabei bleibt aber immer wahr, daß eine exzentrische auf der natürlichen Defensionslinie unserer Grenzen genommene in gewissen Fällen

der Vertheidigung vortheilhafter sein kann als eine zentrale, welche nothwendig viel Land preisgibt. Von diesen Gedanken ausgehend, erscheinen überhaupt einige Hauptpunkte unserer Grenze, wie Basel, Genf, Schaffhausen 2c., von Wichtigkeit für das eidgenössische Vertheidigungssystem.

So weit der Bericht über das Strategische. Die Militärzeitschrift, in alter Erinnerung an die Lehren, die von jeher durch sie vertreten worden sind, freut sich natürlich, in Bezug auf eben diese Lehren in diesem Expertenbericht so viel Uebereinstimmung zu finden. Er liefert den erfreulichen Beweis, wie eine ächt wissenschaftliche Auffassung des Krieges in den letzten Jahren nicht in Abgang gekommen ist, vielmehr in Zunahme begriffen scheint. — Unten werden wir uns des Nähern über die strategische Frage aussprechen und gehen jetzt zum taktischen Theil über.

Die Genf auf beiden Ufern des Sees und der Rhone einschließenden zusammenhängenden Linien bestehen aus 11 Bastionen mit Halbmonden, Kontregarden und bedecktem Weg. Die Werke sind aus verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Systemen. Die Enceinte des linken Ufers ist höchst mangelhaft und noch das wenig verbesserte Alte aus der Reformationszeit. Die vier Bastionen Chantepoulet, Cendrier, Cornavin und St. Jean begrenzen drei Fronten. Die Escarpen sind zum größten Theil von der Feldseite her eingesehen. Die schlechten Anlagen und Zustände der Werke werden durch den Uebelstand einer völligen Beherrschung vom gegenüber liegenden Terrain noch überboten. Fast ohne alle Belagerungsarbeiten könnte hier der Feind heran und seine Breschbatterieen erbauen. Von den Höhen von St. Jean her würde sich der Feind, wollte er die Stadt nicht schonen, in wenigen Stunden derselben bemeistern können. Wollte er mit weniger Eile durch Breschesschießen sein Ziel erreichen, brauchte er nicht über 48 Stunden dazu. Daher sind zu allen Zeiten die Ingenieurs der Ansicht gewesen, daß Genf eine Belagerung nur dann aushalten könne, wenn man auf dieser Seite neue fortifikatorische Arbeiten mache. Die Höhen von St. Jean,

Beaulieu und (auf der andern Seite) von Champel und vom Gehölz von Abatie sind längst für detachirte Forts bezeichnet. Alle diese nebst den andern nothwendigen Bauten und Demolitionen, wodurch allein Genf eine wirkliche Festung würde, verursachten außerordentliche Kosten.

Die Befestigungen des linken Ufers haben ungefähr die doppelte Ausdehnung; sie bilden auch eine zusammenhängende Linie von sieben Bastionen, nämlich Holland, Souverain, Poligon, Bourgeois, du Pin, St. Antoine und Hessen. Hier wurde der äußere Graben im Jahr 1822 ausgefüllt, was nur vortheilhaft war, weil ohne dieß die Werke viel zu breit und reich angelegt waren für die möglichen Kräfte der Vertheidigung der Genfer. Dabei ist die Anlage von jeder vernünftigen Anschmiegung ans Terrain fern und weil dieses der todten Kunst weichen mußte, konnte natürlich die Ueberladung nicht ausbleiben. Außerdem sind auf dieser Seite die Graben mit Escarpe und Contreescarpe wirkliches Zugangshinderniß, die Verkleidungen tüchtig, Alles gut im eigenen Feuer, gute Defilirung, nur die Kommunikation ist meistens schlecht. Ziemliche Erleichterung erhielte der Angreifer hier von den vielen Gebäuden ꝛc., die vor den Glacis liegen, und von Champel her vermöchte des Terrains wegen sich der Feind dem Platze (Bastion du Pin) gedeckt mit seinen Arbeiten zu nähern. Daher möchten auch hier vorliegende Werke für die Vertheidiger nöthig werden. Was die absolute Stärke dieser Seite betrifft, läßt sie sich nach dem Belagerungsjournal zu 30 Tagen annehmen.

Die Demolirung ist nicht bei den Contregarden und überflüssigen Werken stehen geblieben. 1849 und 1850 greift sie in die Hauptwerke selbst ein, wovon auf dem linken Ufer der äußerste linke Flügel, nämlich die Bastion Hessen, und dazu der Halbmond Rive und die linke Hälfte der Contregarde der Bastion St. Antoine bereits zerstört sind; ebenso auf dem rechten der äußerste rechte Flügel, nämlich die Halbbastion Chantepoulet, die Hälfte der Bastion Cendrier und die dazwischen liegende Courtine.

Ueber die Widerstandsfähigkeit der Werke Genfs vor der letzten Demolirung spricht sich, außer dem oben Gesagten, der Bericht noch dahin aus, daß sie stark genug gewesen seien, Genf vor einem Handstreich zu sichern, wobei eine tüchtige Vertheidigung selbst vermocht hätte, ein feindliches Infanteriekorps, wenn dieß nur leichte Feldartillerie mit sich führte, zurückzuschlagen. Im dringenden Fall könnte ein (schnell, nach Dufour in 8 Tagen) befestigtes Lager die sonst zu einer irgend andauernden Vertheidigung der rechten Uferseite unentbehrlichen Forts, besonders das auf der Höhe von St. Jean, wenigstens für längere Zeit ersetzen. Wollte man, was in Aussicht steht, in Genf auf den alten Gedanken zurückkommen, durch einen tiefen Wassergraben zwischen See und Rhone das Quartier St. Gervais und seine Linien zu umgeben, so würde dieß allerdings etwas für die Sicherung dieser Seite ausmachen. Aber detachirte Forts oder befestigte Lager bleiben immer die Hauptsache, namentlich auch im Interesse der Genfer selbst, die nur so vor einem Angriff mit ganzer Kraft und vor einem Bombardement geschützt sind. Der Bericht schließt mit folgender Zusammenfassung:

Die Fortifikationen Genfs in ihrem ursprünglichen Zustand haben zwar nicht die Bedeutung, die ihnen ein oberflächlicher Anblick zuerkennen möchte, dennoch aber eine durchaus nicht geringe. Sie schützen nämlich Genf vor einem Handstreich und geben selbst unter den angedeuteten Umständen Gelegenheit zu einem ernsteren Widerstand. Es ist von Wichtigkeit, daß dieser Platz eine genügende Widerstandsfähigkeit behalte, und es wäre besser, statt sie zu vermindern, sie durch detachirte Forts oder befestigte Lager zu vermehren. Durch solche Vermehrung und Vergrößerung würde Genf für das zu seiner Vertheidigung bestimmte Korps zum wirklichen Reduit werden. Statt sich zu vermehren, vermindert sich vielmehr die Widerstandskraft dieser Werke durch die neuen Demolirungen, die nicht nur auf die vorgeschobenen und akzessorischen Werke, sondern auf die Hauptlinie selbst ausgedehnt wurden, indem letztere an zwei Stellen (den oben bezeichneten) auf 700

Schritte bereits zerstört worden ist. Diese Demolirung der Vertheidigungsfront schadet nach den entwickelten Prinzipien der wirksamen Vertheidigung dieses Platzes und tritt in Folge dessen den Interessen der ganzen Schweiz zu nah.

In bescheidener Haltung und ohne zu geschärfte Bestimmtheit sagt dieser Bericht doch so viel, daß jedenfalls die momentane Sistirung des Einreißens der Genfer Werke durch die eidgenössische Exekutiv-Behörde motivirt ist. Ein Anderes ist es, ob er in diesem seinem Charakter auch geeignet ist, einen bestimmten Entscheid dieses Sinns in der Bundesversammlung hervorzurufen. Der Bericht hebt die Bedeutung Genfs als Basispunkt für eine eidgenössische Armee, als großer strategischer Brückenkopf besonders hervor, und hierin müssen wir, so sehr wir sonst mit seiner Ansicht vom Werth der exzentrischen, der Flankenstellungen übereinstimmen, von ihm abweichen. Es kann keinen solchen geographisch-militärischen Punkt in einer Sackgasse geben, in einem äußersten spitzen Winkel des Landes, wo die Armee einen nur scheinbaren Ausgang nach hinten hat, wenn der Feind sie nöthigt, durch den Brückenkopf sich vor ihm abzuziehen. Ein solcher nur scheinbarer Ausgang aber ist der Uferweg auf der savoyischen Seite des Sees über Thonon vor nach Port Valais und von da wieder rückwärts und dann auf dem rechten Seeufer bis Vivis. Wenn die Armee von Vivis gegen Oron debouchiren wollte, müßte der Feind geschlafen haben, um sich hier ihr nicht wieder vorzulegen. Der Feind hätte dann seinen geraden Rückzug auf Pontarlier hinter sich. Die eidgenössische Armee hätte hinter sich den Sack — das Wallis. Der Sack hat sich so zwar erweitert, aber nicht aufgehört Sack zu sein. Die Verbindung mit dem Land selbst, von woher allein einer Armee von 50 — 60000 Mann (und hoffentlich würde man sich nicht in zwei oder drei Theile zerspalten und so dem Feind die Wahrscheinlichkeit der Uebermacht überall lassen) auf einige Zeit die Subsistenz zukommen könnte, die Verbindung

über Freiburg mit Bern ꝛc. wäre im höchsten Grad durch die Nähe der französischen Grenze in der Richtung von Jougne gegen Vivis und den Kanton Freiburg bedroht. Der lebendige Sinn der Wirksamkeit einer Flankenstellung ist, daß hinter dieser Stellung noch genügend eigenes Land liege, so daß, wenn man dem Feind auf seine Kommunikationslinie zielt, die eigene nicht preisgegeben werde. Eine solche wirkliche Flankenstellung wäre z. B. die bei Aarberg gegen jeden Feind von Westen, der südlich dieses Punkts, also über Freiburg gegen Bern ꝛc. vorrücken wollte. Wendete er sich, wie er müßte, gegen Aarberg, so würde sich im schlimmsten Fall von dort die schweizerische Armee ruhig gegen Bern, Burgdorf oder Solothurn zurückziehen auf dem einen oder andern sichern Weg ins innere Land hinein. Unter welchen Bedingungen Genf aber in diesem strategischen Hauptsinn in eminenter Weise verdiente Festung zu sein, werden wir unten besprechen. In einem andern Sinn kann dagegen Genf, das befestigte, Veranlassung werden, die eidgenössische Armee in der Nähe auftreten zu lassen: wenn nämlich der Feind Genf mit Macht angreift, und die Schweizerarmee von der Saane vorrückt gegen Moudon zum Entsatz der tapfern Schwesterstadt. Der Feind muß sich wenden und zur Schlacht entgegenrücken und liefert sie mit schlechtem Rückzug in seiner linken Flanke, während die Schweizer den rechten Flügel gegen den Neuenburger See gesichert und den besten Rückzug gerade hinter sich haben. Müßte dann die Schweizerarmee auch weiter zurück, so würde ein kleines detachirtes Korps, vorher nach Genf hineingeworfen, immerhin die Veranlassung werden, daß der Feind eine Abtheilung gegen Genf stehen ließe, um bei seinem weitern Vorrücken nicht genirt zu sein. Daß er mehr Truppen dazu verwendet, als wir in Genf lassen, ist wahrscheinlich. Er wird also an der Aare, wo unsere rückgehende Armee ihren ersten starken Halt hat, leicht so geschwächt erscheinen, daß wir einen glücklichen Rückschlag geben können: ein strategischer Grund für die Erhaltung eines befestigten Genfs, der jedoch darum nicht gewichtig

genug ist, weil auch vom obern Ende des Genfer Sees her eidgenössische Detachements oder Freikorps diese Wirkung auf den Feind, eine Schwächung seiner Haupttruppenmasse hervorrufen können. Scheinen uns demnach die strategischen Gründe minder stark zu sein, als sie der Bericht darstellt, so sind dagegen die politischen von großem Belang. Eine rasche Besetzung des offenen Genfs durch die Franzosen kann nie verhindert werden. Wie soll man nun aber die eidgenössische Armee, d. h. das eidgenössische Volk, zu der Stimmung bringen, eine solche Stadt zurück zu erobern, wenn sie selbst dem Feinde durch Zerstörung ihrer eigenen Waffen entgegen kam? Die Franzosen hielten fest; ihre Reserven bei Rousses und weiter nördlich am Jura setzten die rückerobernde eidgenössische Armee in eine sehr üble Lage und die Stadt Genf müßte im glücklichen Fall die Rückkehr zu ihren alten Eidgenossen mit zerfetztem Gewande, aus zu vielen Wunden blutend, bezahlen, als daß sich nicht der humane republikanische Sinn von dieser ganzen Vorstellung lieber abwendete. Um Genf mit seinem Reichthum, seinem Namen, seiner ganzen bedeutsamen Persönlichkeit bei der Schweiz zu erhalten, muß es Festung bleiben und, wenigstens nach den Minimum-Andeutungen des Berichts, es noch mehr werden. Als ein möglicher Ausweg aber böte sich hier an: Errichtung einiger starken Redouten auf dem rechten Uferrand (St. Jean 2c.) zur Absperrung der Straßengabel Lyon — Lons le Saulnier, ebenso ein paar Redouten, den Uebergang über die Arve auf der andern Seite und die Annäherung an die Stadt zu verhindern, — dagegen dann Preisgebung der Enceinte der Stadt selbst für ihr Wohl im Frieden. Die Genfer müßten einen angemessenen Beitrag an diese Arbeiten liefern, die Armirung erfolgte durch sie. Einiger Zeitgewinn und indessen Verschonung der Stadt würde jedenfalls auch hiedurch erreicht. Eine waadtländische Abtheilung, und selbst eine wallisische, wäre von Haus aus bezeichnet, um sich jede Stunde in diese Position mit dem Genfer Kontingent zu werfen. Eine Flottille auf dem See wirkte mit. Außer-

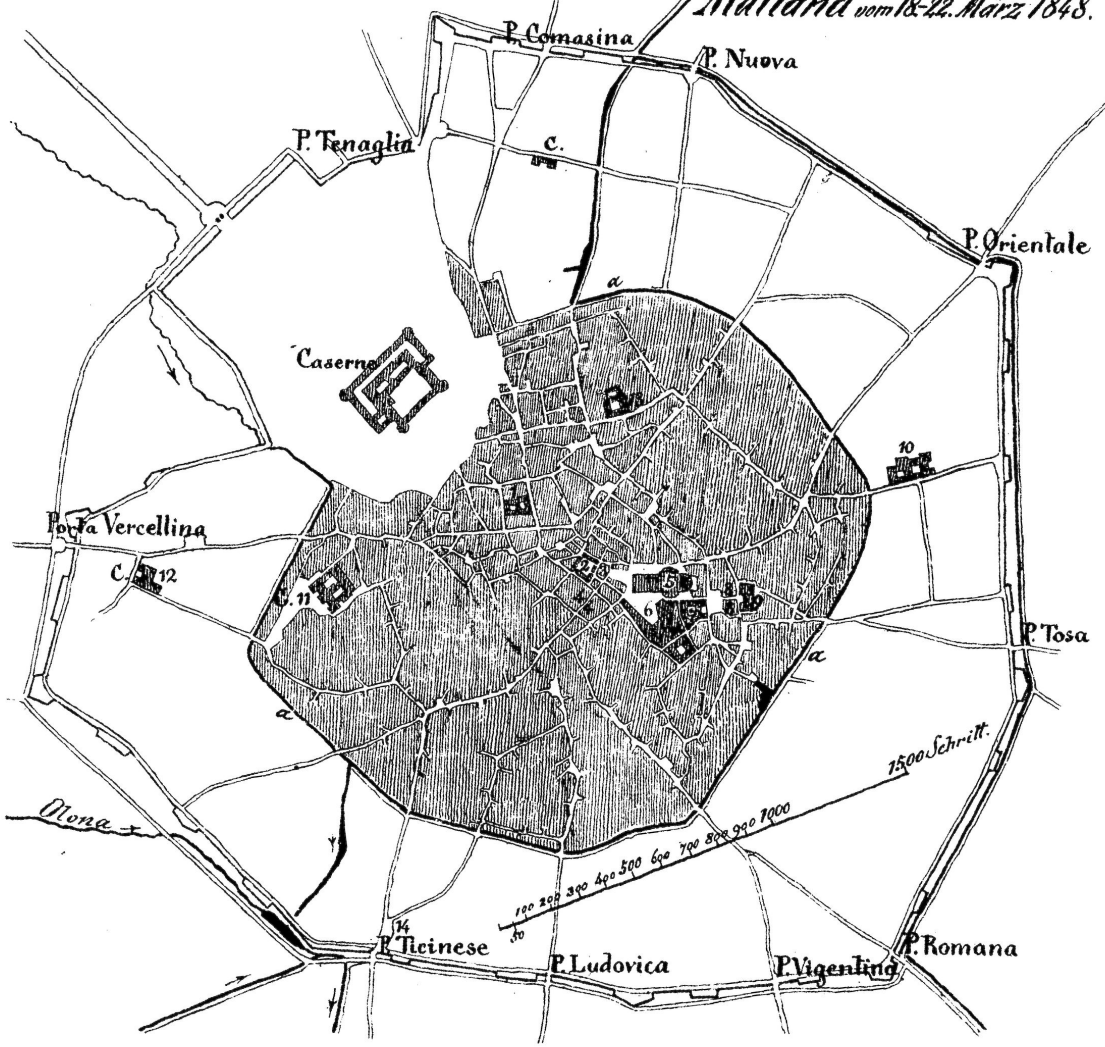
dem würde die Lisiere der Stadt mit Besetzung einiger festen Gebäude, Barrikadirungen ꝛc. eingerichtet werden, den anprallenden Feind zurückzuweisen. An aktiver Gegenwehr, der geeigneten Offensive dürfte es dabei nicht fehlen (worauf auch der Bericht weist). Fünf Tage so gewonnen und eine eidgenössische Armee erscheint in der Waadt. Die Franzosen werden, wenn es ihnen nur um den Besitz der Stadt', sei es für sich allein, sei es als Thor, das nach dem Simplon führt, zu thun war, und nicht um einen ernstlichen Krieg mit der Schweiz, von ihrem Unternehmen auf Genf abstehen.

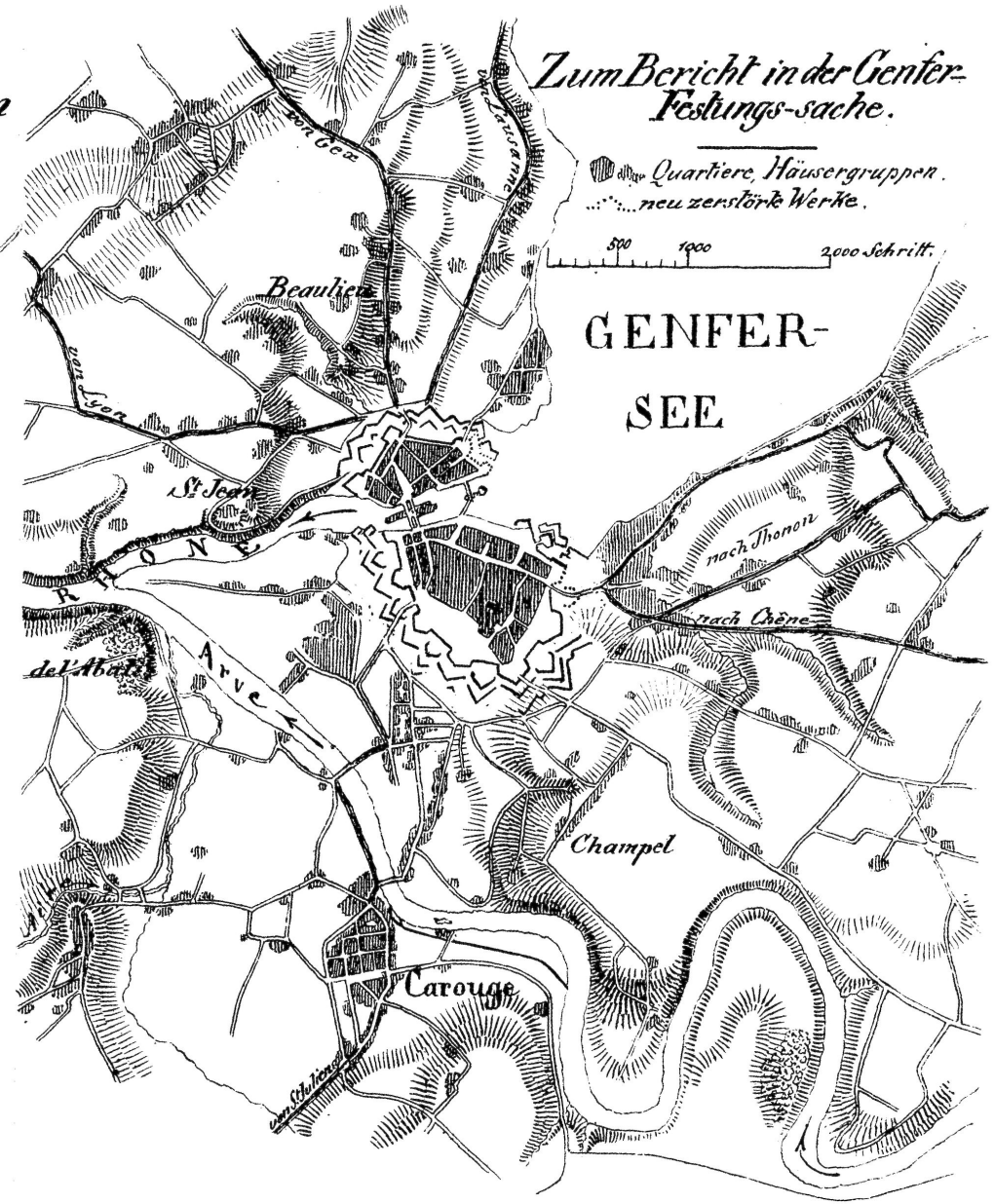
Nur unter einer Bedingung, auf deren Wahrscheinlichkeit wir uns hier übrigens gar nicht einlassen, würde es von einem alle andern überwiegenden Interesse sein, Genf zu einer wirklichen und großen Festung, geeignet zur Aufnahme einer Armee zu machen, und diese Bedingung wäre: eine Verbindung der Schweiz mit Sardinien. Dann läge Genf als gemeinsame Festung vortrefflich. Die dort stehende verbündete Armee wäre südlich und nördlich weiter basirt, bezöge ihre Subsistenz von der einen oder andern Seite, bräche zur Paralysirung des Versuchs des Feindes, dem einen oder andern Endpunkt der gemeinsamen Grenze (Basel oder die Seealpen) sich zu nähern, selbst westlich gegen Lyon vor — kurz das exzentrische Vertheidigungssystem ließe sich dann großartig auf Genf und seine Lage anwenden. Nicht um irgend einen Vorblick in die Zukunft zu thun, sondern bloß um auch an diesem Beispiel zu zeigen, wie die großen Lehrsätze der Strategie im konkreten Fall lebendig werden oder auch bloße theoretische Forderungen ohne Anwendung bleiben können, ist diese nachträgliche Bemerkung gemacht worden.

Ein Ehrengedächtniß.

Mehr als einmal konnte man im letzten Sommer in Thun, wenn man einer Gruppe Offiziere nahe stand, ihr munteres Gespräch sich auf einen alten Herrn lenken hören, dem man häufig bei den Rekognoszirungen und Ausmärschen begegne; er habe stets ein Papier in der Hand, wie eine Landkarte, schaue, als rekognoszire er mit, vor- und rückwärts, und richte bald an diesen bald an jenen Offizier einige französische Worte, ohne sich um die Antwort viel zu bekümmern. Man lachte, obwohl in aller Gutmüthigkeit, über den kindischen Alten, bis ein Artillerieoffizier herzutrat mit der Bemerkung: „Kindisch und taub darf der Achtziger jetzt wohl sein, denn er war ein rechter Mann und Soldat, und wir wären vielleicht nicht hier ohne ihn; er ist der Gründer der Artillerieschule in Thun, Oberst Luternau." Nun änderte sich die Szene und Alles wandte sich mit warmer Theilnahme dem Offizier zu, der weiter von dem Alten sprach. Wenige Wochen später starb v. Luternau. Seinem Andenken sind diese Zeilen gewidmet.

Karl Rudolf Samuel v. Luternau ist 1769 aus einer alten Berner Familie in der Waadt geboren, wo sein Vater ein bürgerliches Amt verwaltete. Der lebhafte, ja trutzige Knabe ging lieber mit der freien Natur um als mit den Büchern der Lehrer und konnte den alten Sprachen keinen Geschmack abgewinnen. Er wollte Soldat werden und setzte es auch bei seinen Eltern durch, daß er 1781 mit 12 Jahren in die damals geschätzte Militärschule unter Pfeffel und Lersey im elsassischen Kolmar kam, in der er vier Jahre verweilte und sie mit der entschiedenen Neigung zum Artilleriewesen verließ. Nach Haus zurückgekehrt, trat er in das Berner Artillerieregiment als zweiter Unterlieutenant ein, das damals Oberst Wyß reorganisirte. Ein Jahr vor Ausbruch der französischen Revolution, 19 Jahre alt, nahm v. Lu-


Zum Verständniss der Ereignisse in Mailand vom 18-22. März 1848.
P. Comasina
P. Nuova
P. Tenaglia
C.
P. Orientale
Caserne
Porta Vercellina
C. 12
C. 11
P. Tosa
1500 Schritt.
Mona
100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000
P. Ticinese
P. Ludovica
P. Vigentino
P. Romana


Zum Bericht in der Genfer-Festungs-sache.
Quartiere, Häusergruppen.
neu zerstörte Werke.
500 1000 2000 Schritt.
GENFER-SEE
Beaulieu
St. Jean
RHONE
Arve
del'Abbaye
nach Thonon
nach Chêne
Champel
Carouge